

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Er erscheint
am Sonntag und
Feiertage (ausg.)
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Zusendung in das
Haus 1 fl.
Ei gelbe Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpä-
uligen Garnoberte kostet
bei einmaligen Einträgen
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., 5.
Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr., 7.
Mal 1 kr., 8. Mal 1/2 kr., 9.
Mal 1/4 kr., 10. Mal 1/8 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittlich's Endfertigung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlakler, Kaufmann, 6a der Emergasse wolle sich die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 108.

Sermannstadt, Freitag am 9. Mai 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. Mai.

Die „Wiener Zeitung“ publicirt eine Verordnung des Finanzministers betreffend die Zuweisung des Gebietes von Spizza zum Steueramtsbezirk Dubuaz.

Auf die Gegenvorschlüge, welche Graf Andray dem Grafen Schuwaloff gemacht hat, ist eine vorläufige Rückäußerung der russischen Regierung angelangt. Die russische Regierung erklärt unter dem Hinweis auf die Mission Obrutscheff's, daß sie auf ihre eigene Initiative bereits Gelegenheit genommen habe, den Bulgaren die Ausichtslosigkeit aller etwaigen, auf die Vereinigung Bulgariens und Dstrialiens gerichteten Bestrebungen klar zu machen und daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um die völlige Räumung Dstrialiens und Bulgariens, mit welcher bereits begonnen wurde, bis längstens 3. August zu vollenden.

Der „Petrof“ bespricht die bekannte Unterredung des Junggeheersführers Dr. Stadlovsky mit dem Minister Grafen Taaffe und sagt unter Anderem: Der Minister verlangt, wir sollen unseren bisherigen Gegnern zuliebe in den Reichsrath treten und verklärt in demselben Athem, daß wir für diesen Liebesdienst nichts erlangen werden. Für diese gründliche und aufenthaltslose Aufklärung müssen wir dem Grafen Taaffe in der That sehr dankbar sein. Also die Gesetze sollten für das, was ihnen in den Staatsgrundgesetzen gewährleistet ist, was auszuführen keine Concession, sondern lediglich eine Pflicht der Regierung ist, im Reichsrathe erst kämpfen. Minister Taaffe hat uns die positive sowohl als auch die negative Seite seines Programmes klar auseinandergesetzt. Er hat sich die Aufgabe gestellt, die Gesetze in den Reichsrath zu bringen, keineswegs aber die gesetzliche Frage zu lösen. Auf ein solches Programm des Ministers wird unsere Nation sehr leicht die entsprechende Antwort finden, eine Antwort, wie sie die bisherigen Ministerien erhalten haben, welche sich gegen die Gesetze mit dem Wahlsprüche „biegen oder brechen“ bewohnten. Allein wie die Vorgänger Taaffe's die gesetzliche Nation weder „gebogen“ noch „gebrochen“ haben, so wird sie auch Graf Taaffe weder „biegen“ noch „brechen“; Graf Taaffe wird gar bald einsehen müssen, daß er sich auf einem Holzwege befindet; er wird sich bald überzeugen, daß die Gesetze den Weg, den sie seit mehr denn zehn Jahren wandeln, nicht verlassen werden, sobald die Regierung nicht Alles befehtigt, was der Gleichberechtigung und den vitalen Interessen der gesetzlichen Nation zuwiderläuft. Unsere Nation wird gewiß lieber in der würdevollen und berechtigten Opposition verbleiben, als einen neuen Weg betreten, auf dem nur die Folgen der Capitulation auf sie warten. In ähnlichem Sinne äußern sich auch die „Narodni Listy“; sie sagen, die Regierung solle sich ja nicht einbilden, daß die Gesetze so ausgehungert seien, daß sie im Reichsrathe ihren Hunger stillen müßten.

„Narodni Listy“ melden: Den Vertrauensmännern auf gesetzlicher, wie auf deutscher Seite wird der Antrag gemacht werden, befüßig Anbahnung einer Verständigung eine aus fünf Gliedern bestehende Deputation von jeder Seite zu wählen.

Die „Italia Militare“ demontirt mit Bestimmtheit, daß der erste General-Adjutant des Königs, Cavaliere Medici, seine Demission gegeben habe.

Auf die Anfragen Hartington's und Forster's antwortete Northcote: Die Regierung wünsche die Pacificirung von Südafrika zu fördern; sie handte vornehmlich am 10. April Instructionen an Sir Bartle Frere, seine Action vorzunehmen, aber Maßregeln zu treffen, um die englischen Colonien gegen die ihnen von den Zulus drohenden Gefahren zu sichern.

Die „Times“ stimmt mit Salisbury in der Auslegung der Räumungs-Termine überein, alle Schuld des Mißverständnisses auf ungenaue englische Uebersetzung schiebend. Die Auslegung, als hätten die Russen erst am 3. August die besetzten Provinzen zu räumen, sei falsch. Vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes interpretirt, können Artikel 7 und 22 des Berliner Vertrages bloß eine einzige Auslegung finden, daß nämlich am 3. Mai der letzte Ruße die Grenze Bulgariens nach Rumänien überschritten haben müsse. Rußland verlegte den Vertrag mit Vorbedacht und die Erfahrung der letzten drei Jahre zeige, daß Rußland nicht zu trauen sei, außer man besitze die Macht, das Versprechen zu erzwingen. „Daily News“ verpöcht Salisbury, welcher sich über den Kalender erhaben dünkt. Es sei sonderbar, daß von seiner Interpellation keine Spur in den Congress-Protokollen, noch auch in der Discussion wegen der gemachten Occupation vorhanden sei. Gewöhnliche Menschen würden das Ende der Occupation durch die Russen als synonym mit der vollständigen Räumung erklären.

Ueber die von dem Marquis of Salisbury in der Sitzung des britischen Oberhauses vom 5. d. gegebene Darstellung alles Dessen, was bereits zur Durchführung des Berliner Vertrages geschehen ist, wird ausführlicher Folgendes berichtet. Salisbury sagte:

„Der Fürst von Bulgarien ist gewöhnt, die Mächte haben die Wahl gebilligt, die Verfassung ist votirt und die Commission sei im Begriffe, die Grenzlinien zu ziehen. Die Schließung der Festungen habe noch keine großen Fortschritte gemacht, und dürfe diese Frage die Aufmerksamkeit der Mächte in Anspruch nehmen. In Di-Namellen vollziehe sich die Abgrenzung. Also Pajza sei dort mit Zustimmung der Mächte zum Gouverneur ernannt, das Statut für Di-Namellen betraf nur mehr der Ratification des Sultans. Art. XXII des Berliner Vertrages bedinge, daß die Räumung am 3. Mai beginne und dann bis 3. August vollendet werde, so daß nach diesem Zeitpunkte sich keine russischen Truppen südlich und westlich vom Balkan befinden werden. Salisbury glaubt, daß die Räumung begonnen habe. Die Verfassung von Kreta sei in höchst liberalem Sinne revidirt worden. Es gab wohl Unruhen in den Gebirgen, aber er glaubt, daß dort die Periode der Ruhe begonnen habe. Es habe noch an Zeit gefehlt, um analoge Institutionen in anderen Theilen der europäischen Türkei auszuarbeiten. In Gemäßheit des Art. XXIV des Berliner Vertrages hat Frankreich bereits Vorschläge zu einer Mediation in der griechischen Frage gemacht; so weit ihm bekannt ist, haben die Mächte diese Vorschläge angenommen. Er erwähnte sodann die Frage wegen Bosniens, der Herzegovina und Novi-Bazars. Montenegro habe das ihm zugewiesene Gebiet erhalten. Die Unabhängigkeit Serbiens sei anerkannt worden. Er hofft, Rumänien werde bald Verträge mit Belgien betreten und vollsten Ausführung des Berliner Vertrages rücksichtlich der Religionsfrage geben, so daß die Anerkennung seiner Unabhängigkeit möglich sein werde. In Asien ist die Grenze gemäß der Vereinbarung zwischen Rußland und der Türkei zu ziehen; die südliche Grenze wird gemäß der Vereinbarung zwischen Rußland und England im Weissen des britischen Commisars, die Nordgrenze war schon gezogen. Hinsichtlich der Reformen in Asien sei eine Commission entendet, um die localen Verhältnisse festzustellen, allein thatsächlich sei hierin wenig zu erwarten, so lange sich die Finanzen der Pforte nicht gebessert haben. Die Regierung habe aber nicht gehört, daß die Absicht einer Contravention des Vertrages in dieser Hinsicht bestände.“

Gegenüber der Initiative Frankreichs befüßig Regelung der griechischen Grenzfrage verlangt das griechische Cabinet zunächst Verhandlungen in Konstantinopel auf Grund des 13. Protocolls des Berliner Congresses, und verwahrt sich gegen das Eingehen in neuerliche, directe Verhand-

lungen mit der Pforte, bevor nicht von der Pforte die formelle Anerkennung der Gültigkeit dieses Protocolls ausgesprochen ist.

Der russische außerordentliche Gesandte, General-Lieutenant Obrutscheff, hat dem Sultan im Namen seines Souveräns gemeldet, daß Rußland auf die für Erhaltung der Kriegsgefangenen ihm gebührende Summe von mehr als 20 Millionen verzichte. Ferner übergab er eine Abschrift des Befehls des Czars, durch welchen Fürst Dondukoff-Korjatoff angewiesen wird, alle in Bulgarien und Dstrialien functionirenden Beamten durch Bulgaren zu ersetzen. Mit der Durchführung dieser Maßregel wurde bereits begonnen. Schließlich theilte General Obrutscheff der ottomanischen Regierung mit, daß der Czar die im Wilgen-Heere angefallenen russischen Officiere nach Rußland berufen habe, die vacant gewordenen Posten werden mit bulgarischen Jünglingen besetzt werden, welche in der Junkerschule zu Elisabethgrad und in der Königsschule in Sophia den trugs-müßigen Curricula cursum nahezu vollendet haben. Der durch diese Eröffnungen erzeugte Eindruck war ein überaus freudiger.

Die Pforte willigte auf den Rath der Mächte, um einen neuen Beweis ihres Entgegenkommens zu geben, vorläufig auf die Besetzung von Jshiman und Burgas zu verzichten.

Aus dem ungarischen Reichstage. Debatte über den Gesetzentwurf betreffend den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache.

Budapest, 5. Mai.

Anton Hadzics: Magyaren wie Serben hatten gleichmäßig fest an ihrer Nationalität, die Jahrhunderte lang Eins war mit der Idee der Religion und der Freiheit, und Alles was in dieser Beziehung Besorgnisse zu erwecken vermag, muß Reaction hervorrufen; darum erklärt sich Nedner gegen die Vorlage. Auf einen zur Eintracht unter den Nationalitäten mahnenden Satz Jotai's sich berufend und in der Ueberzeugung, daß nur diese, jetzt gefährdete Eintracht das gemeinsame Vaterland vor den Gefahren sichern könne, nimmt er den Gesetzentwurf nicht an.

Eugen Jlyasevics erklärt als Ruthene und Vertreter eines Marmaroser Bezirkes, der zur Hälfte von Nicht-Ungarn bewohnt ist, daß er die Vorlage acceptire (Zustimmung), weil diese keine Unterdrückung, sondern den Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Nationalitäten im ungarischen Staate enthalte, weil sie deren freie Entwicklung nicht behindere, deren kirchliche Autonomie, deren Sprache nicht verletze, und weil diese seine Ueberzeugung, bebauert er sehr die Ausfälle gegen den Entwurf und das Bestreben, aus dieser politischen Frage des ungarischen Staates eine Nationalitätenfrage zu machen. (Lebhafte Beifall.)

Die Garantie der Nationalitäten steht Nedner im Gesetz-Artikel vom Jahre 1868 und es ist bedauerlich, daß man der Vorlage eine Deutung gibt, welche die Gemüther der Nationalitäten erschrecken muß; aber hoffentlich nur für einen Moment, denn sie werden einsehen, daß die Maßregel in ihrem Interesse liegt und damit unsere Cultur gefördert wird. (Zustimmung.) Nedner warnt vor der Agitation, da aller Bewohner des Landes ein gemeinsames Schicksal harret. Durch die Erlernung des Ungarischen wird die Anhänglichkeit an die Mutter Sprache nicht erschüttert, wie Nedner aus seinem eigenen Bezirke weiß. Er verwahrt dann die Bischöfe von Munkacs und Eperies, ferner den Beamtenkörper der Marmaros gegen die durch Komar erhobenen Verdächtigungen und erklärt nach einigen polemischen Bemerkungen, gegen Georg Papp, daß er die Vorlage annehme. (Lebhafte Beifall rechts.)

Feuilleton.

Die Pionniere des Fortschrittes.

Roman von Karl Bakrow.
(41. Fortsetzung.)

Frau Raymond war sehr in Harnisch gerathen, Ihre Augen funkelten in der Erregung des inneren Zornes, während ihre Wangen sich mit glühender Röthe bedeckt hatten, sie konnte nicht müde werden, ihren Tadel über den „heimlichen Böfewicht“ auszusprechen, bis endlich Bernhard sie mit den Worten unterbrach:

„Laß den Sturmloch nun endlich in Ruhe, Mutter! denn wenn ich offen sein soll, so muß ich Dir sagen, mir wär's lieber, wenn er Lina's Mann geworden wäre. Mag er sein wie er will, das Eine steht fest, er ist sehr reich. Die Lina hätte es trotz alledem nicht schlecht gehabt, und ich — joviel ist gewiß, — hätte ihn nicht vergeblich um die lumpigen dreihundert Thaler angesprochen!“

Die Worte des Sohnes mußten etwas Ueberzeugendes für die Witwe haben. Sie wurde still und ihre Züge nahmen einen nachdenklichen Ausdruck an. „Reich soll er sein“, meinte sie nach einer Pause ein wenig kleinlaut, „und er scheint auch ein Geizhals zu sein, an dessen Seite eine Frau immer ein erbärmliches Leben hat. Was hilft das aber, wenn ein Mann nicht offen ist? wenn er Geheimnisse hat vor seiner Gattin? wenn er im Geheimen spionirt und Ränke spinn? nein, nein! ... solche Heimlichkeitburei eines Mannes ist immer die Veranlassung zu einer unglücklichen Ehe. Und wer kann wissen, ob nicht noch mancher andere dunkle Punkt in seinem Leben vorhanden ist? ja, ob es sich mit seinem Reichthum wirklich so verhält, wie die Leute sagen?“

blide für mich nur Gegenstände von nebensächlicher Bedeutung sind. Ich kann deshalb die Willkürlichkeit, mit der Du Dich darüber verbreitest, nicht theilen. Schaffe mir das Geld und ich will Dir bis zum morgenden Tage zuhören und Dir meine Ansichten über und wider entwickeln.“

Frau Raymond zuckte kaum merklich mit den Schultern, nahm den Rechen über die Schulter und schlug den Weg nach einem andern Theile des Weinbergs ein.

Auf's Tiefste verstimmt, trat der junge Handwerker die Rückkehr an. Beim Eintritt in seine Wohnung fand er Anastasia mit mehreren gleichgesinnten Freundinnen um den gedeckten Tisch sitzen, welcher mit einer mächtigen Kanne, aus welcher das Aroma einer würzigen Ghololabe emporstieg, und Kuchen von verschiedenen Sorten gar verführerisch ausgestattet war. Der Anblick war nicht geeignet, ihm seine Kaune wiederzugeben, vielmehr war es ihm, als habe er die Versuchungssucht der Hausfrau, die sie so offen zur Schau trug, nie mit größerer Bitterkeit gefühlt, als in diesem Augenblicke. Einen Wuthstoß auf die zusammenstreichenden Frauengestalten schleudernd, warf er die Thüre im Hinausgehen heftig hinter sich in's Schloß und begab sich in die Werkstätte, um seinen Keger in schwerer anstrengender Arbeit zu erstickt.

Eine halbe Stunde mochte er hier rüßig und unverdroffen gewirkt haben, als die Thüre leise geöffnet wurde und Anastasia langsam eintrat. „Wie ist's, Bernhard?“ fragte sie unbesangen, indem sie sich auf einen Schemel in der Nähe ihres Gatten niederließ. „Wird Deine Mutter das Geld für Dich auf den Weinberg eintragen lassen?“

„Nicht einen Pfennig borget sie meinetwegen!“ posterte der übelgelaunte Meister. „Der Weinberg bleibt das Eigentum meiner Schwester und sie soll ihn nicht mit einem Groschen Schuld belastet erhalten. Ich soll zusehen, wie ich fertig werde, und soll namentlich Dir den Kuchentrock und die Ghololabentafeln gänzlich aus den Augen rücken, denn Deine Raschhaftigkeit, Bugliebe und Vergnügungssucht seien die Ursachen, daß es mit mir den Krebsgang gehe.“

hast Du denn Deine Mutter nicht darauf aufmerksam gemacht, daß sie unverantwortlich handelte, wenn sie ihrem ungerathenen Kinde, das sich der mütterlichen Obhut entzogen hat und sich vagabundirend in der Welt herumtreibt, Alles gibt und den guten Kindern gar nichts aufbewahren will?“

„Ja nahe Dich ihr nur mit solchem Anstinnen!“ höhnte der Färber, „ich glaube, Du kämest zur Thüre und auf die Straße hinaus, eh' Du noch einen schwachen Begriff davon hättest, wie es eigentlich zugegangen sei. Die Lina, was denkst Du wohl von der? — die ist längst wieder obenau und das Schoßkind noch wie vor. Hat eine Stelle getrieht in der Hauptstadt bei einer Frau Ministerin oder Legationsrätthin, was weiß ich? Vierhundert Thaler Gehalt und freie Station, und fährt mit der gnädigen Herrschafft aus in vierpänniger Equipage. Reist mit nach dem Bädern im Sommer oder auf die Güter der Herrschafft, vielleicht auch nach Italien und Egypten. Welt! solche Stelle konntest Du nicht erlangen, dazu bist Du zu dumm! Du kanntst nur Klatschen und heßeln und mein feurer erworbenes Geld an den Mann bringen, und bist nur da zu finden, wo es etwas Neues zu hören und etwas Gutes zu essen und zu trinken gibt!“

„Ich glaube gar, Du bildest Dir ein, mich glücklich gemacht zu haben?“ rief Anastasia unwirsch. „Meinst, ich säße bei Dir im Paradiese? ich sage Dir Mann! hätte ich gewußt, daß ich mich in solch häßlicher Weise bei Dir quälten muß, ich wäre lieber die Gattin des alten fünf- undsechzigjährigen Rentners Wesslinger geworden. Der kann zum Mindesten seine Frau ernähren mit seinen Zinsen von neunzigtausend Thalern. Aber Du? — was konntest Du mir eigentlich bieten? jeden Groschen zählst Du mir zu. Geleidet geht ich wie eine Tagelöhnerfrau. Jedes kleine unschuldige Vergnügen wird mir mißgönnt, auf Heller und Pfennig berechnet und auf eine schlechte Art ausgelegt. Nicht die freie Luft gönntest Du mir, wenn ich einmal mein Gefängnis in Deinem alten verbannten Hause verlasse. Eine Schneberggelschenfrau hat es besser wie ich. Und wenn das Leben an Deiner Seite sich nicht bald ändert, so gehe ich meiner Wege, und Du kanntst sehen, wie Du fertig wirst!“

Unterrichtsminister August Trepoft: Es ist die Tactik Derjenigen, welche gegen den Gesetzentwurf sprechen, uns, die gegenwärtigen Regierungsmänner, den 1868er Regierungsmännern entgegenzusetzen; aber ich kann den Herren versichern, daß wir das Andenken der 1868er Regierungsmänner sicherlich besser achten, als sie, wir, die wir jenen näher standen, als sie. (Beifall.)

Wir setzen nur ihre Traditionen fort; dies beweist jene Thatsache am besten, welche ich dem g. Abgeordnetenhaus mittheilen werde und welche die Daten Partien Kosmas am besten widerlegt. Ich lese daher meinen auf diesen Gegenstand bezüglichen Antrag vom Jahre 1868 aus dem Reichstags-Diarium vor. Das g. Haus hat den in Angelegenheit des Volksschul-Unterrichts unterbreiteten Gesetzentwurf den Sectionen zugewiesen. In Anbetracht der Dringlichkeit der Lösung dieser Frage, welche keine Partei- oder confessionelle Frage ist, sondern eine Frage der ungarischen Cultur, beziehe ich mich, als Präsident der VIII. Section, dieselbe einzuberufen. Inzwischen schon bei den Vorverhandlungen tauchten mehrere Zweifel und Schwierigkeiten auf, zu deren Lösung es zweckmäßig schien, zu beantragen, daß der Gesetzentwurf einem besondern Ausschusse zugewiesen werde. In Folge dessen habe ich die Ehre, im Auftrage der Section zu beantragen: es möge ein aus 25 Mitgliedern bestehender Ausschuss gewählt werden, in welchem sämtliche Confessionen vertreten seien und welche unter Mitwirkung des Unterrichtsministers Sachleute aus allen Confessionen anhöre, den auf den Volksschul-Unterricht bezüglichen Gesetzentwurf discutire und insofern dies dem auftauchenden Ansichten und Wünschen gemäß als notwendig ersichere, modificire, je eher dem Abgeordnetenhaus unterbreite. Ich bin so frei, diesen Antrag der Aufmerksamkeit des g. Hauses zu empfehlen und zu bitten, daß, wenn derselbe angenommen würde, die Wahl schon morgen vorgenommen werde."

Dieser Antrag wurde angenommen und aus dem einsetzenden Ausschusse entwickelte sich der ständige Unterrichts-Ausschuss. Der gegenwärtige Gesetzentwurf wurde an diesen gewiesen und dieser verhandelte ihn — da der Inhalt desselben dem Publicum zum großen Theile bekannt war — nicht im Geheimen und hätte, wenn es nöthig gewesen wäre, auch Sachleute angehört. Es ist dies eine so einfache Frage: ob in den Lehrplan der Elementarschule die ungarische Sprache aufzunehmen ist, daß die Anhörung einer Enquete und der confessionellen Behörden thätigst ein mit Reife verbundenenes kindliches Vorgehen gewesen wäre. (Beifall.)

Alexander Bercegly: Es ist Pflicht der Legislative, den Wunsch der Bürger zu erfüllen; daß aber der vorliegende Gesetzentwurf dem Wunsche der Bürger entspricht, will er in Kürze beweisen. (Hört!) Es gibt in Siebenbürgen keine einzige sächsische Stadt, wo nicht die Familien ungarische Diensthofen hielten und zwar nur zu dem Zwecke, damit die Kinder schon im zarten Alter ungarisch lernen. Ferner bringen die sächsischen Einwohner ihre Kinder bei ungarischen Familien unter und nehmen dafür ungarische Kleider in Tausch. Auch dies geschieht nur, ob die sächsischen Abgeordneten wirklich im Interesse der Sachsen sprechen, wenn sie gegen die Vorlage eifern, oder aber in irgend einem andern Interesse? (Beifall.)

Die sächsischen Abgeordneten sprechen nicht im Interesse ihrer Wähler, wenn sie diesen die Gelegenheit nehmen wollen, daß ihre Kinder auf leichte Art sich die ungarische Sprache aneignen können. Die Kroaten beklagen sich darüber, daß im Lyceum auch die jüdischen Jünglinge ungarisch lernen müssen. Dies geschieht deshalb, damit sie seinerzeit das Commando verstehen können. Ist das die Unterdrückung irgend einer Nationalität, wenn Jemand die Sprache des Landes versteht? Niemand will die Nationalitäten unterdrücken. Er acceptirt die Vorlage. (Zustimmung.)

Jozef Szamosköthy verteidigt das Neutraer Seminar gegen die Beschuldigung Aladar Molnars, als ob dasselbe nicht in ungarischer Weise geleitet würde. Er erinnert an die zahlreichen patriotischen Verdienste des Neutraer Bischofs und erjucht Aladar Molnar, sich betreffs des Neutraer Seminars besser informieren zu lassen. Die Slovaken Ungarns sind von patriotischem Geiste befeuert; sie haben dies zu wiederholtenmalen bezeugt, und ermahnt Molnar daran, daß die Jurisdiction des Neutraer Comitats die erste war, welche beim Abgeordnetenhaus um Einführung des obligatorischen Unterrichts der ungarischen Sprache petitionirte. (Verbapfte Zustimmung.)

In Ungarn, schließt Redner, gibt es nur eine Nation, und da der vorliegende Gesetz-Entwurf das Band, welches die Nation umschließt, noch enger schließen wird, acceptirt er die Vorlage. (Zustimmung.)

Präsident: Da Niemand mehr zum Worte vorgemerkt ist, schliesse ich die Generaldebatte. Das Recht zu sprechen steht noch dem Referenten zu. (Rufe: Szavazzunk!)

Referent Gabriel Baross verzichtet auf das Wort, er erjucht nur, den auf die Ablehnung des Gesetzentwurfes bezüglichen Antrag Alexander Doman's abzulehnen. (Zustimmung.)

Hierauf wurde, der Gesetzentwurf mit großer Majorität zur Basis der Specialdebatte angenommen.

In der morgigen Sitzung erfolgt die Specialdebatte.

Irland. S. P. Budapest, 6. Mai. Die parlamentarischen Vorgänge in Berlin werden auch hier mit gespanntem Interesse verfolgt. Nichts ist für die Unklarheit der gegenwärtigen Situation in Berlin bezeichnender, als die wunderlichen Gerüchte, welche in der Presse über Compromißverhandlungen zwischen der Regierung und der nationalliberalen Fraction umlaufen. Schon die einfache Thatsache, daß Verhandlungsversuche nicht eher gemacht werden können, als bis man sich gegenseitig ausgesprochen hat, hätte das Gerüchte über derartige Verhandlungen noch vor dem Beginne der ersten Beratung der Zoll- und Steuerfragen als leere Combination erkennen lassen müssen. Dazu kommt, daß die Frage, von welcher in diesen Gerüchten vorzugsweise geredet, die Frage der constitutionellen Garantie, im Grunde genommen Gegenstand eines Compromiffes überhaupt nicht sein kann.

Es handelt sich darum, das in der alljährlichen Feststellung der Matricularbeiträge vom Reichstage geübte Einnahmehewilligungsrecht aufrechtzuerhalten beziehungsweise in anderer Form vollständig zu ersetzen. Diese Forderung kann man nur annehmen oder ablehnen; „compromittiren“ läßt sich über sie nicht. Ein Anderes ist, sich über die Modalitäten ihrer Erfüllung zu verständigen — Modalitäten, die man sich sehr verschieden denken kann. Hierüber bereits jetzt einen bestimmten Plan aufzustellen, geschweige denn eine bindende Abmachung zu treffen, geht schon aus dem Grunde nicht an, weil sich das finanzielle Ergebniß der schätzbareren Änderungen des Tarifs zur Zeit in keiner Weise übersehen läßt. Ueberhaupt aber ist es doch von vornherein wenig wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck sich gerade mit der Erledigung der constitutionellen Frage so sehr beeilen werde.

Das abschließliche Hinweggehen der „Provinzial-Correspondenz“, mehr noch das vollständige Schweigen des Kanzlers selbst über die Frage beweist doch, daß man mit derselben zum mindesten noch nicht im Reinen ist. Ja, wenn die constitutionelle Garantie der nationalliberalen Partei als Compensationsobject für die Annahme der schätzbareren Neuerungen des Tarifs gelten könnte — alsdann möchte sie allerdings, und zwar schon im gegenwärtigen Augenblicke, ein Gegenstand von Compromißverhandlungen sein. Aber wir können nur immer wiederholen: die wirtschaftliche Seite des Zolltarifs ist für die nationalliberale Fraction keine Parteiangelegenheit. Jeder Einzelne wird sich ihr gegenüber frei entscheiden, ohne Rücksicht auf den finanziellen Zweck der Tarifrevision, und nach Möglichkeit auch ohne Rücksicht auf politische Dinge. Außerdem kann die fernere Zuficherung eines im Besitze des Reichstages bereits befindlichen Reichs nimmermehr eine Gegenleistung für irgendwelche Leistung sein. Alle diese auf der Hand liegenden Erwägungen ergeben von selbst die Grundlosigkeit der umher-schwirrenden Compromißmythen.

Wien, 6. Mai. Der General-Adjutant des Kaisers von Rußland, gewesener Chef der III. Abteilung General Trepoft, ist am vorigen Samstag aus Moskau hier angekommen und hat sich heute Früh zu längerem Aufenthalte nach Wien begeben. — Der türkische Admiral Robert Pascha ist vorgestern hier angekommen und soll demnächst seine Vermählung feiern.

Prag, 6. Mai. Die „Politik“ meldet aus Wien einen bevorstehenden Parcschub. J. M. Hippocrates und Baron Gustav Heine sollen die Parcschube ergatten. — Das nämliche Blatt kündigt an, daß mit Sr. Majestät auch Stremayr und Taaffe nach Prag kommen und zwar noch vor den Reichstagswahlen.

Ungarn.

Berlin, 6. Mai. Authentisch vorlautet, daß Kaiser Wilhelm den Gar, dessen Ankniff in Berlin Anfangs Juni bevorsteht, mit einem Ehrenabel beschenken werde, der die Aufschrift: „Dem Befreier der Bulgaren“ tragen wird. — Die Reichstags-Commission beschloß, die kirchliche Verfolgung Hasselmann's zu gestatten.

Paris, 6. Mai. Ein Telegramm des Generals Lühr an Garibaldi betont: Garibaldi's ganzes Leben war der Einheit Italiens gewidmet, er möge den Bruch des Plebiszites hindern, der das Haus Savoyen mit dem italienischen Volke verbindet, und den Ungehobenen und Unklugen zurufen das Lösungswort vom Jahre 1860, daß das Königthum Italien einigt.

London, 6. Mai. Im Unterhause erklärte Bourke, daß die Vorschläge Waddington's in der griechischen Frage angenommen wurden, — über die Details finden noch Unterhandlungen statt, daher die Mittheilung der Correspondenz unthunlich sei.

„Reuter's Office“ meldet aus Capstadt, am 22. April: Die Vorbereitungen zum Einmarsch in das Zululand haben begonnen, 4 Regimenter rücken gegen Doanberg vor, der Einmarsch dürfte in 14 Tagen erfolgen.

London, 6. Mai. Graf Schwaloff ist gestern hier eingetroffen. Ferner ist der Konsul von Dänemark und der Herzog von Cumberland hier angekommen. Butt, der Führer der irländischen home-rule-Partei ist in Dublin gestorben.

Washington, 5. Mai. Die Demokraten brachten im Repräsentantenhaus einen Gesetzentwurf ein, wonach bei Vornahme der Präsidentenwahl die Anwesenheit von Bundesstruppen in den Wahlorten verboten sein soll.

„Ja, ja! gehe nur! es ist so am Besten! denn mit Dir habe ich wahrhaftig mein Glück ins Haus genommen!“

Die Stimme des Weipers klang schrill und zorndurchbebt. Seine Gestalt schien größer wie gewöhnlich, und die Augen schweuerten Blau. Anastasia erstarrte. Sie hatte den Gatten noch nie in solcher Erregung gesehen. Hastigen Schrittes verließ sie die Werkstatt.

Als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, legte sich der Zorn des jungen Ehemannes wie mit einem Bauderschlage. Dennoch warf er einen schmerzlichen Blick auf sich, ob die unerquickliche hässliche Scene nicht einen geheimen Reiz gepabt habe. Gütlicher Weise waren die Gesellen am Wasser beschäftigt und Bernhard somit nur allein in der Werkstatt, eine Wahrnehmung, die ihn seine Beschäftigung mit leisem Gemurmel wieder aufnehmen ließ, obwohl die Wolken von seiner Stirn nicht weichen wollten.

XV.

In so widersprechende Verhältnisse der junge Färbermeister durch seine wenig überlegte Heirat gekommen war, so viel Ursache hatte dagegen seine Schwester, mit dem Vooje, welches sie sich durch ihre Entschlossenheit und Vorsicht bereitet hatte, zuzurufen zu sein. Die Baronin Feilchenfeld war eine Dame von seltener Fröhenngüte und Bildung, geredt in ihrem Urtheil über Menschen und Dinge, und voll lebenswürdiger Toleranz gegen die Schwächen ihrer Umgebung, ohne deshalb den Standpunkt der Gebieterin zu gefährden. Lina erfreute sich ihrer besonderen Zufriedenheit. Sie hatte mit seltener Fähigkeit sich in verhältnismäßig kurzer Zeit diejenigen Eigenschaften angeeignet, welche sie in den Augen der Baronin als ein vorzügliches Kammermädchen erscheinen lassen mußten. Unablässig bemüht zu lernen, auf den leisesten Wink der Herrin achtend, ohne jene bei Diensthofen so häufig vertretene lästige Neugier, welche die Verhältnisse der Herrschaft zu ergründen sucht, um das Gefahren bei vorkommender Gelegenheit auszubeuten, auch ohne Ueberhebung dem niedriger gestellten Dienstpersonal gegenüber, mußte sie der Baronin wie eine Perle unter den Mädchen, dem übrigen Dienstpersonal wie ein Engel erscheinen.

Demzufolge begegnete ihr auch der Baron, eine imposante männliche Erscheinung, mit außerordentlicher Hochachtung, was sehr häufig den Reiz des Fräulein v. Sommer erregte, die es nicht begriff, wie der sonst so ernste, aristokratische und zurückhaltende Vetter einem bürgerlichen Mädchen eine so achtungsvolle Aufmerksamkeit konnte zu Theil werden lassen.

Lina Meynand hätte sich, wie gesagt, vollkommen glücklich gefühlt, wäre nicht der Gedanke an Max gar zu häufig vor ihre Seele getreten. Es war ihr vergönnt, sich unter hochgebildeten Personen zu bewegen, die ihr die Anzughilfen ihrer Stellung so wenig als möglich fühlbar machten. Sie hatte so reiche Gelegenheiten, Neues und Schönes zu sehen und zu lernen, aber gar oft lag sie auch einsam in ihrem Stübchen, wenn die Baronin ihre Dienste nicht in Anspruch nahm, und jann über die Mittel und Wege nach, Max nur noch ein einziges Mal sehen zu können. Ihre Herzengüte hatte längst sein kaltes Schwelgen entschuldigt. Sie dachte kaum noch daran, daß er ohne Abschied von ihr gegangen war.

Sie erforderte Gründe auf Gründe, die Alles, was dunkel in seinem Benehmen lag, auf's Glänzendste rechtfertigten und seine Handlungen als durch die Umstände geboten erscheinen ließen. Längst war der Sommer zu Ende; der Herbst hatte seine bunten Blätter über die Erde gestreut, und die Natur atmete den milden Frieden, den das Reifen der Früchte, das Erblühen der Blumen, die süßlichende Luft und milderer Sonnenschein hervorgerufen pflegen. Feilchenfeld sprach von einer kleinen Kurze, die noch vor dem Eintritt der rauhen Jahreszeit ins Werk gesetzt werden sollte. Lina hatte einige Worte darüber vernommen, als sie eines Morgens einen Brief in das Boudoir getragen, wo gerade der Baron mit seiner Gemahlin beim Frühstück saß. Sie hatte die Bemerkung der Vetterin: „es ist schade, daß Adelgar so lange auf sich warten läßt. Wir hätten jetzt so prächtiges Meisewetter!“ bei dieser Gelegenheit aufgefaßt.

Stets nur mit dem beschäftigt, was in den Bereich ihrer Functionen gehörte, hatte sie dem Baronessen kein längeres Nachdenken gewidmet. Erst als wenige Tage darauf Juliana ihr mit der Frage entgegentrat:

— Die Statuten des Selbstunterstützungs-Vereines der Stülhler f. ung. Bergarbeiter und Diener sind vom k. ung. Ministerium des Inneren unter Zahl 18.979 l. 3. mit der gestügigen Einreichungs-Laufzeit versehen worden. — (Neue W. h. n. s. h. a. r. o. r. o. n. u. n. g.) Vom 15. Mai angefangen trifft der Eisenbahnpass in Hermannstadt täglich einmal um 12 Uhr 35 Minuten Mittags (sonstlich um mehr als 3 volle Stunden später als bisher) ein und geht täglich (gleichfalls nur einmal) um 6 Uhr 40 Minuten Früh ab. — (Kalender-Kuriosa.) Kauers hundertjähriger Kalender prophezeit für den heurigen Mai: „Das schöne Wetter dauert bis 8., da es bei Tage windig und rauh, vom 8. bis 18. aber sehr warm wird, können auch die Früchte auf dem Felde wegen der Dürre nicht fortwachsen.“ — Ferner heißt es in einer Aukroik „Natur“ und „Kauskalender“: „Hochgefeierter Neujahrstag der Natur. Der Apfelbaum und Ahorn blühen, Grassmäden singen in den Wärdern, heiliges Maiengrün, tausendstimmiger Vogelzug. Ueberall Leben und Liebe in der Natur. Wälder in Schaaren schwärmen. Wandhauer sind bewohnt. Grenze des Frühlings und Vorjammers“ u. s. w. u. s. w.

— (Theaternachricht.) Nächsten Montag hat die allgemein beliebte Operettenfängerin Fräulein Vavily ihre Benefiz, welche wir nicht unterlassen wollen, dem Wohlwollen des Publicums zu empfehlen. Es gelangt die Operette „100 Jungfrauen“ zur Aufführung und da dieselbe schon längere Zeit nicht gegeben worden ist, läßt sich hoffen, daß sie ihre Anziehungskraft bewahrt. Unter in Vorführung von Novitäten unerwähliche Direction hat abermals eines der neuesten Werke erworben. „Der natürliche Sohn“ Schauspiel von Dumas, welches in Wien so außerordentlich gefallen hat, werden wir noch im Laufe dieser Saison zu sehen bekommen und wir machen schon jetzt auf dieses Werk aufmerksam.

— (Weitere Damen-Liedertafel.) Der Männergesangsverein kann mit vollem Rechte seine diesjährige weitere Liedertafel eine „Liedertafel mit Hindernissen“ nennen, denn mit allerlei entgegenstehenden und nicht zu besetzenden Umständen hatte er zu kämpfen, bis er mit dieser Aufführung endlich doch losbrechen konnte. Hoffentlich gelingt's ihm hinfällig, ohne solche Hindernisse und früher als heuer seine weiteren Liedertafeln aufzuführen zu können! Die Zusammenstellung des Programms mag für den Verein wohl auch mit Schwierigkeiten verbunden gewesen sein, denn wie uns mitgeteilt worden, hatten ja ganz andere Stücke aufgeführt werden sollen. Möge dem nun sein, wie es wolle, der Verein hat seine Aufgabe, diese Liedertafel zusammenzubringen, wie in früheren Jahren, so auch diesmal gut gelöst, wenngleich die Wahl der Programmstücke — wenigstens was die erste Nummer betrifft — nicht eine gleich glückliche war, als in früheren Jahren.

Die erste Nummer: „Die Declamation oder ein Clarinet-Concert mit Hindernissen“ ist ein ziemlich geist- und wichtiges Product, welches den Erwartungen gar nicht entspricht, zu welchem man bei einem neueren Werke von Richard Wenzel, dem der „Prinzessin von Kambachen“ und des „Trabucco di Trabuccillo“ u. s. w. vollkommen berechtigt gewesen wäre.

Des ziemlich langen Stückes kurzer Sinn ist der: Ein Hirtensjunge, der auf einem selbstverfertigten Instrumente aus Schilfrohr einige Töne zu blasen im Stande ist, kommt einmal in die Stadt zu einer Aufführung des „Tannhäuser“, wo er in den Schallmüthen des Hirtens im ersten Act die Töne seines Instrumentes wiederzuerkennen und somit zu Höpferem berufen zu sein glaubt; nach einer missglückten Wehrzeit bei einem Stadtmusikus, dann bei einer Notte Straßenmusikanten als Clarinet-Virtuose G. Piccolini aus Rom durch die Welt reist, das Publicum mit Hilfe der Declamation seiner Concerte bezaubert, durch wackelige Erzählung seiner nichtszagenden Lebensweise zu ermuntern sucht und schließlich als Zynocant sich entpuppt, der nicht einmal die Anfangsgründe auf seinem Instrumente los hat. Der Chor stellt das Publicum dar, vor dem Piccolini sich nun produciren soll und welches ihn schließlich auspreist.

Bei der Herrenliedertafel fiel diese Nummer trotz aller Bemühungen des Solisten und des als Publicum mitrirten Chores und trotz einiger nicht schlechten Extempore's gänzlich ab, so daß eine bedeutende Rückung dieser Nummer für den Damabend beifolles und durchgehiger wurde, wodurch dieselbe bedeutend gewannen und dem Solisten gelang, Beifall und Hervorruf zu erringen.

Als Nummer 2 figurirte „Monsieur Hercules“ von G. Belli, ein heroisches noch von Reimann her bekanntes gutes Lustspiel, welches auch trefflich zusammenging.

Den Beschluß machte die Oper „Der Tannhäuser aus der Vorstadt“, gedichtet von G. D. Pabel, componirt von Karl Schmo, nach beliebtem Motiven aus bekannten Opern, Ledera und Wiener „Glanz.“ Die Handlung spielt in Wien in einem Hause unter den Weisgärtern, dessen Bewohner so toll sind, daß sie jeden Abend um halber zehn schlafengehen und dem Hausmeister sein Perseusdicht somit stets vorentpaiten. Einer der unglücklichsten seiner Bewohner, Jaroslav Wenzel, ist nun eines Tages zur Sperrzeit nicht nach Hause gekommen, worüber die Gebieterin seines Hauses, Elisabeth, außer sich geräth und den Hausgenossen ihr bitteres Leid klagt.

Da kommt ein Unbekannter, der anfangs seiner Uniform halber für einen Detectiv gehalten wird, sich aber als „Banalkrämer“ zu erkennen gibt und der harrenden Elisabeth verkündet, daß Jaroslav Wenzel „Sie wissen doch, Fräulein Lina, daß Baron Adelgar in diesen Tagen eintrifft?“ ist ihr dieser Name wieder ein, und fast unwillkürlich mußte sie fragen: „Was ist denn mit diesem Baron Adelgar?“

„Wie tief Susanne verwundert und zugleich gefühlvoll, „Sie wissen doch nicht, daß Baron Adelgar Feilchenfeld der Bruder unseres gnädigen Herrn ist und alljährlich um diese Zeit zum Besuch zu kommen pflegt? Er ist Wälder und Vater eines hübschen vierjährigen Knaben, dem er gern eine Mutter geben möchte. Das weiß das Fräulein Lina v. Sommer sehr wohl. Darum hat sie es so eingerichtet, daß sie mit Herrn Adelgar zusammentrifft.“

„Lina — meinestwegen! was geht es mich an?“ rief Lina und schritt, ohne weiter auf die verbällige Erzählerin zu achten, ihrem Zimmer zu. Hier saß Lina eine geraume Zeit und spielte auf dem Piano, als ein verworrenes Stimmengeräusch, sowie ein rajkes Hin- und Hergucken, mit dem Auf- und Abfliegen von Thüren untermaßt, an ihre Ohren schlug. Sie erhob sich hastig und eilte zur Thüre hinaus bis an die große Marmorstiege. Ihr Blick fiel auf einen hochgewachsenen militärisch aussehenden Mann in elegantem, der Mode entsprechendem Anzuge, welcher zwischen Herrn und Frau von Feilchenfeld langsam die Treppe emporstieg. Fräulein Lina folgte. Sie trug einen zierlichen rosenwangen Knaben auf dem Arme, den sie mit Liebheben denahe erstickte. Zulegt kamen zwei Gepäckträger und die beiden Diener des Paares, welche Koffer und Reisekisten trugen. Man war in Freuden und Antworten vertieft, weshalb Niemand auf das sich beschleunigende vernaigende Kammermädchen achtete. Nichts desto weniger streifte ein heller Blick aus dem schärfen grauen Auge des Besuchers die anmuthige Gestalt, und auch Fräulein Lina konnte nicht umhin, einen eigenthümlichen Seitenblick über sie hinweg gleiten zu lassen, in dem eher alles Andere als Wohlwollen und Zuneigung lag.

(Fortsetzung folgt.)

gab es außerhalb der Erde in einem Straßengraben be-... liegt. Daran wird Epiphany Schmerz sowie das Entsetzen der soliden...

Nach mehr als stündlichem Warten, während dessen Elisabeth schon... 6 Sanktuer mit ihren Tränen zum Ausdruck nach gemacht, kommen...

Nachdem die beiden Eingekerkerten durch in Aussicht gestellte... von ihnen aber energisch... ihres schwachen Wagens wegen...

Die Verteilung war eine recht gute, die Soldaten wie der Chor... gaben sich sichtlich Mühe und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn...

Küche und Keller des Hoteliers Herrn Roth leisteten auch diesmal... das Mögliche und die „Neue freie Wange“, der gar nichts heilig ist...

Die humoristische Zuwege der „Neuen Freien Wange“ scheint uns... weder mit der Pflege eines Vorkämpfers, noch mit dem deutschen Männer-

(Kraumbord.) In der Nacht vom 6. auf den 7. d. ist in... Klausenburg der 50 bis 60 Jahre alte Gelehrte Johann Bejany von...

(Ein kaiserlicher Glückwunsch.) Aus Wien wird ge-... schrieben: Im Herbst 1832 sprachen zwei junge Leute, der Hofmann...

(Epilog zum Wiener Festzug.) Der Bürgermeister... von Wien gab am 30. v. den Künstlern, die sich um das Arrangement...

Am nachthastige Kaiser-Festzug. Am feierlichen Nach aus dem Rhein mit Tunde und Erbaepfel. Am gepulverten Ochsenbraten mit wenigeren Zugehör.

(Sokolai-Verteilung.) Die Verteilung: „Die stillen Jahre“, welche der berühmte ungarische Romanancier Moriz Sokolai zu Gunsten...

(Ein Ungar vom Kaplande.) Johann Tathy ein... aus Erlau gebürtiger Badergestelle verließ im Jahre 1857 seine Heimat...

nicht ihm wohl auch den Reichthum an, denn der Mann, der vor 22... Jahren einfacher Buchhändler war, besitzt Diamanten von seltener Größe...

(Der Wunsch eines Kindes.) Die „Tribüne“ erzählt... aus Berlin: „Die zwölfjährige Tochter eines hier ansässigen Kaufmanns...

(Ein arger Streich) hat der Telegraph am 28. v. M. den... guten Leuten zu Wildbad in Württemberg gespielt, kommt da am...

(Eine Geschwind-Uhr.) Für die deutsche Marine sind... jenen zwei Kunstwerke, sogenannte Tertienzähler der neuesten Construction...

(Das Vituell einer Räuberbande.) Die Blätter... Palermo's melden: „Vor unserem Gerichts-Tribunale wurde soeben der...

(Nicht dagewesen.) Ein Ereignis, dessen Geschehen... bisher noch nicht in den Annalen der Weltgeschichte erwähnt worden ist...

(Massenverhaftungen in Rußland.) Seit dem... letzten Autent auf den Kaiser Alexander nehmen, wie aus den russischen...

und Kammern des revolutionären Blattes „Wperjod“ („Vorwärts“) —... auch in Poltawa fanden zahlreiche Verhaftungen statt, doch lehrte...

(Das erste Opfer der Hausmeister-Regierung in... Rußland.) Im „Dejasser Bote“ vom 1. d. ist Folgendes zu lesen:...

(Zwan Turgeneff aus Rußland verbannt.) Man... schreibt aus Petersburg: „Algemein wunderte man sich, daß...

Telegramm.

Mühlbach, 8. Mai. (Privat-Tele.) Bei der hiesigen... Bürgermeistereiwahl erhielt Leonhardt 24, Dr. Paucrat...

Fremdenliste.

Hotel Nourlher. B. Strefa, Privatier, von Fogarash; F. Schupfer... samme Gattin, Pfarrer, von Seiden; St. Roth, Pfarrer, von Birt; J. Kunz...

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Freitag den 9. Mai 1879:... Angot, die Tochter der Halle.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 8. Mai 1879.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente, Defterr. Staatsanleihe) and Price/Value.

Für Gesunde und Kranke! Im Frühjahr regt sich in jedem Organismus... neues Leben und die Säfte circuliren rascher. Auch beim Menschen ist dies der Fall...

